

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Erdbeben des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 2. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptverteilung: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 138.

Nummer 19 Fernruf: 231 Mittwoch, den 12. Februar 1936 D. N. L. 364 35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 11. Februar 1936.

Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten am 7. d. Mts. Von einem Berichte des Bürgermeisters über die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung im Jahre 1935 wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen. Die zur Einhebung der Kiebsgruben auf dem Wachsberge eingeleiteten Maßnahmen (Eintrag des Arbeitsdienstes) fanden die Billigung der Gemeinderäte ebenso der Bericht über die Ordnungsbekämpfung. Besonders hervorzuheben ist dabei, daß die im Zuge der Radebergerstraße liegende Brücke in der Nähe der Kirche verbreitert und dabei die Friedhofsmauer eingestrichelt wurde. Die Verkehrsüberführung der Straße wird dadurch wesentlich gehoben. Nachdem die Ortskrankenkassen Kiebsgrube, Radeberg und Radeberg zu einer Kasse vereinigt worden sind, wird dem schon früher geäußerten Wunsche der Gemeinde nach Wiedererrichtung einer selbständigen Nebenstelle Rechnung getragen. Der Nebenstelle sollen die Gemeinden Ottendorf-Okrilla, Komitz, Hermsdorf und Grünberg angegliedert werden. Nach Beratung beschloß der Bürgermeister die mietweise Überlassung eines Raumes in der hiesigen Turnhalle als Versammlungsort für die freiwillige Feuerwehr im Ortsteil Gummersdorf fand die Billigung der Gemeinderäte ebenso die beschlossene Finanzierung des Baues. Der Bürgermeister beschloß darauf die Durchführung des Bauvorhabens. Wegen die veranschlagte Veräußerung einer Baustelle hatten die Gemeinderäte Einwendungen nicht zu erheben. Nach Aussprache verlagte der Bürgermeister die Ausgabe einer Reichsbahnstraße an einen hiesigen Bauwerder. Durch die in der Nähe des Badwerkes geplante Kleinsiedlung macht sich eine Aenderung des Teilbauungsplanes B insofern erforderlich, als die Breite der Badwerksstraße innerhalb des Siedlungsgeländes von 10 auf 6,5 Meter herabgesetzt wird. Dieser Planänderung wurde zugestimmt.

Wer will Seidenbauer werden?

Es dürfte wenig bekannt sein, daß der Seidenbau schon vor ungefähr 350 Jahren in Deutschland heimisch wurde. Zu einer größeren Ausdehnung dieses Wirtschaftszweiges kam es erst zu Lebzeiten Friedrichs des Großen, der den Seidenbau außerordentlich förderte. Nach dem Tode des Königs ging die Naturseidenzeugung leider stark zurück. Erst im Rahmen der Erzeugungsleistung wird ihr jetzt größere Beachtung geschenkt. So erfolgte kürzlich die Neueinrichtung zweier Seidenwert-Spinnhöfen in Peine und Apolda; auch Sachsen hat schon eine große Anzahl Seidenbauer aufzuweisen.

Die Kreisfachgruppe Dresden-Baugen, in die die Seidenbauer zusammengeschlossen sind, wird am Sonntag, 16. Februar, 10 Uhr, im „Reichshof“, Dresden-N., eine Versammlung abhalten; hier können sich auch alle Volksgenossen, die eine Seidenraupenzucht anlegen wollen, Rat und Auskunft holen.

Zwei Kinder lebendig verbrannt

In einem Haus in Neudorf bei Rumburg in Böhmen fiel in der Wohnung der Familie Henrichel eine Petroleumlampe um, die explodierte. Das Feuer griff rasch um sich. Während es dem Vater gelang, sein jüngstes Kind zu retten, kamen die beiden älteren Kinder, zwei Mädchen von vier und fünf Jahren, ums Leben. Der Vater hatte geglaubt, die Kinder seien bereits von der Mutter geborgen worden; als er den Ort bemerzte, war es bereits zu spät geworden.

100 Millionen RM Umsatz der sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken

Aus den Rohabzählungen der sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken zum 31. Dezember 1935 ergibt sich eine Gesamtumsatzsumme von 100,4 Millionen RM. Die Gesamtumsatzleistungen machen 75,3 Millionen RM aus; bei ihnen überwiegen weit die Klein- und Mittelkredite an Handwerker- und Gewerbetreibende. Das Vertrauen, das diese Genossenschaftsbanken genießen, drückt sich in dem Bestand an fremden Geldern aus, die am Jahresabschluss 1935 rund 26 Millionen RM betragen. An eigenen Mitteln, bestehend aus Geschäftsguthaben und Rücklagen, stehen den Banken 13,3 Millionen RM zur Verfügung.

Gewerbesteuerveranlagung 1936

Zur Befestigung aufgetretener Zweifel weist der sächsische Finanzminister in einer Verordnung im Anschluß an die Verordnung betr. Gewerbesteuererklärungen 1936 vom 17. Januar 1936 darauf hin, daß bei der Ermittlung des Ertrages des letzten Betriebsjahres 1935 oder 1934-35 für die Gewerbesteuerveranlagung 1936 ein etwaiger Verlustvortrag unberücksichtigt zu bleiben hat. Für die früheren in den maßgebenden Dreijahresdurchschnitt fallenden Betriebsjahre verwendet es, soweit nicht eine Berechtigung aus anderen Gründen geboten erscheint, bei dem anlässlich der

Veranlagungen für die vorausgegangenen Rechnungsjahre nach den bisherigen Vorschriften festgestellten Erträgen; das gilt insbesondere auch hinsichtlich des bei der Gewerbesteuerveranlagung 1935 unter Berücksichtigung der Verordnung vom 8. Juli 1935 festgestellten Ertrages des Betriebsjahres 1934 bezw. 1933-34.

Die Kirchensteuer im ersten Vierteljahr

Da das neue Religionssteuergesetz, das für den 1. Januar 1936 beabsichtigt war, noch nicht in Kraft treten konnte, werden im kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt Bestimmungen veröffentlicht, nach denen die Kirchensteuern im Bereich der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen vom 1. Januar 1936 bis zum 31. März 1936 auf der bisherigen Grundlage erhoben werden. Maßstab für die Zuschläge bildet die Einkommensteuer auf das Jahr 1935. Da diese noch nicht feststeht, wird am nächsten Kirchensteuertermin, dem 10. März 1936, eine Vorauszahlung in Höhe der am 15. November 1935 fällig gewordenen Kirchensteuerrate erhoben. Besondere Bescheide ergeben nicht. Die Vorauszahlung kann nach dem 10. März zwangsweise beigetrieben werden.

Dresden. Schiffeprüfungen. Nach einer Bekanntmachung des Kreisoberhauptmanns werden die Schiffsprüfungen in Pirna, Dresden und Reichenau vom 16. bis 21. März abgehalten. Wer die Prüfung als Führer eines Segelschiffes oder eines Floßes ablegen will, hat sich bis zum 2. März bei dem Straßen- und Wasserbauamt zu melden, in dessen Ortsbezirk er wohnt.

Dresden. Angebrannter Kraftfahrer verhaftet. Radis wurden bei einem Zusammenstoß in der Proger Straße drei Insassen einer Kraftdrosche verletzt. Der Fahrer des Privatkraftwagens, Rolf Freiherr von Berg, der angebrannt fuhr, wurde in Haft genommen.

Zwickau. Lokomotivführer überfahren. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Referatslokomotivführer Michael beim Überqueren der Gleise von einem Zug erfasst und getötet.

Seidenbau. Autobus gegen Personenzug. Am Sonntagmorgen stieß am ordnungsmäßig gesicherten Staatsstraßenübergang bei der Ehrlichmühle ein Personenzug mit einem besetzten Kraftomnibus der RVO zusammen, der sich auf der Fahrt nach Altenberg befand. Der Fahrer des Omnibusses und ein Insasse wurden leicht verletzt, konnten aber ihre Fahrt mit einem Ersatzwagen fortsetzen.

Lugau. Opfer der vereisten Straße. In der eisglatten Hauptstraße stieß ein Kraftwagen mit Seitenwagen mit einem Kraftwagen zusammen. Der Kraftwagenfahrer wurde durch den Anprall auf die Straße geschleudert und tödlich verletzt.

Zschopau. Zweifacher Lebensretter. In Wilschdorf fiel der zehnjährige Egon Reinhold in den Mühlgraben. Im letzten Augenblick sprang der Einwohner Rudi Richter ins Wasser und rettete den Knaben. Richter konnte schon einmal ein Kind vor dem Tod des Ertrinkens retten.

Leipzig. Eine anerkennenswerte Tat. Die Gefolgshilfe der Kaka- und Schokoladenfabrik Felsche beabsichtigte, ihrem Betriebsinhaber zu seinem liebsten Geburtstag ein Geschenk zu überreichen. Mit Rücksicht auf die noch unter vielen Volksgenossen herrschende Not bat der Betriebsführer Schütte-Felsche, hiervon abzuziehen. Der Vertrauensrat beschloß darauf unter Zustimmung der gesamten Gefolgshilfe, dem Betriebsführer die Vergütung einer zu diesem Zweck besonders zu leistenden Arbeitsstunde zur Verfügung zu stellen mit dem Wunsch, sie dem RHB zu überweisen. Dieser Vorstoß wurde dankbar angenommen und dem RHB sofort 500 RM zugeführt.

Waldenburg. Unfall im Schneetreiben. Während eines harten Schneetreibens durchfuhr hier ein Bierhändler mit seinem Kraftwagen die Eisenbahnbrücke in dem Augenblick, als ein Zug nahe. Der Kraftwagen wurde von einem Eisenbahnwagen zur Seite geschleudert; die Insassen kamen mit dem Schreck davon.

Volkshelbewegung notwendig?

In Dresden fand eine Arbeitstagung sämtlicher Leiter von Gesundheitsvereinen im Gau Sachsen statt. Vertreten waren die Kneipp-Bewegung, der Deutsche Bund für naturgemäße Lebens- und Heilweise, die Deutsche Gesellschaft für Lebensreform, der Biochemische Bund, der Reichsbund für Homöopathie und ähnliche Verbände. Der Hauptstellenleiter in der Reichsleitung der RSDA, Dr. Wegener, Mitglied des Sachverständigenbeirates für Volksgesundheit, eröffnete die Tagung im Auftrag des Reichsarztführers Dr. Wagner. Er kam auf die Anregung zu sprechen, alle Gesundheitsvereine zu einem Bund zusammenzuschließen; damit würde jedoch der Volkshelbewegung gegenwärtig nur ein schlechter Dienst erwiesen. Der Redner sollte der Wirksamkeit des Reichsarztführers Dr. Wagner, der die Volkshelbewegung als unbedingt wertvoll bezeichnete und sie unterstützte, Anerkennung; ihm sei es zu danken, wenn das bereits verlorengegangene Vertrauen des Volkes zum Arzt wiedergewonnen wurde. Weiter beschäftigte sich

Dr. Wegener mit den besonderen Aufgaben der Volkshelbewegung in der Zukunft; sie solle den einfachsten Weg zeigen, auf dem sich der Mensch durch naturgemäße Lebensweise gesund erhalten könne. Schon bei den noch Ungeborenen müsse die Erziehungsbewegung beginnen, denn es komme darauf an, den Kindern eine gesunde Erbmasse mitzugeben. Die Volkshelbewegung strebe durchaus nicht los vom Arzt; im Gegenteil, es sei sogar der Wille des Reichsarztführers, daß der Arzt Mitglied eines Naturheilvereines sei, zumindest aber an dessen Bestrebungen teilnehme.

Die dritte Wohnung im Gelschhof

Die Ausführungsverordnung zum Baugesetz sieht vor, daß, abgesehen von Eckgebäuden, in jedes Vollgeschoss eines Hauptgebäudes nicht mehr als zwei selbständige Familienwohnungen eingebaut werden dürfen, um die Wohndichte zu begrenzen und die Querverlüftung der Wohnungen zu ermöglichen. Nachdem der Reichs- und preussische Arbeitsminister dazu übereingekommen ist, auf die Dauer der Wohnungsnot die sogenannte Dreifachunterart zuzulassen, ist es nach einer Verordnung des sächsischen Ministers des Innern notwendig, dem dadurch Rechnung zu tragen, daß, abweichend von der eingangs erwähnten Bestimmung, eine dritte Wohnung unter bestimmten Voraussetzungen zugelassen wird. Die Bewilligung der hierzu erforderlichen Ausnahmen erscheint zulässig, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind: Die Ausnahmegewilligung muß durch örtliche Wohnungsnot bedingt sein; die Mittelwohnung darf keine reine Nordlage erhalten; durch größere feisliche Abstände oder durch größere unbedauerte Flächen im Hinterland des Baugrundstücks muß dafür gesorgt werden, daß die Wohndichte in der Baufläche gegenüber der bei zwei Wohnungen im Gelschhof nicht erhöht wird. Die Bewilligung von Ausnahmen bedarf des Einverständnisses des Kreisoberhauptmanns.

Das Eisenbahnunglück in Dresden-Neustadt. — Drei Jahre Gefängnis für den Schuldigen

Am Morgen des 21. September vorigen Jahres fuhr ein Beerzug einem aus dem Bahnhof Dresden-Neustadt fahrenden Sonderzug, der mit etwa 900 Schülern und Schülerinnen besetzt war, in die Flanke; ein Lehrer, ein dreizehnjähriger Schüler und eine elfjährige Schülerin kamen durch das Unglück ums Leben und mehrere Kinder erlitten Verletzungen. Der Lokomotivführer und der Fahrer des Beerzuges, die bis zur Klärung der Unglücksursache in Haft genommen worden waren, konnten entlassen werden, weil nach den Ermittlungen sie eine Schuld nicht trafen; dagegen wurde gegen den Rangierarbeiter Värlich aus Dresden Anklage erhoben, den die Große Strafkammer des Landgerichts Dresden jetzt wegen fahrlässiger Eisenbahndienstverletzung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu drei Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft, verurteilt.

Auf Grund des Verhandlungsergebnisses, der Vernehmung von sechsundzwanzig Zeugen und einer großen Reihe von Sachverständigen führte das Landgericht in seiner Urteilsbegründung aus: Die Dienstvorschriften und Sicherungseinrichtungen auf dem Neustädter Bahnhof waren so gehalten, daß nach menschlicher Voraussicht ein Unfall beim Rangieren ausgeschlossen war. Die Zustimmung des Fahrdienstleiters bei Vornahme von Rangierfahrten wurde stets auf dem Weg über das Stellwert 3 eingeholt. Der Rangierleiter, der Angeklagte, durfte also den Abfahrtsvortrag nicht geben, bevor er die Zustimmung des Fahrdienstleiters über Stellwert 3 erhielt. Gegen die mehrfach erwähnten „wilden Rangierfahrten“ konnte von der Eisenbahnbehörde nichts getan werden, weil sie dieser Behörde nicht zur Kenntnis gebracht worden waren. Im vorliegenden Fall handelte es sich auch um eine „wilde Rangierfahrt“. Der Angeklagte habe es unterlassen, sich um die angekündigten Sonderzüge zu kümmern; er habe die Rangierfahrt übernommen und konnte dabei nicht annehmen, daß der austragende Rangiermeister die nötigen Vorbereitungen zu dieser Rangierfahrt bereits getroffen hatte. Der Angeklagte gab einen falschen Auftrag an das Personal der Rangierlokomotive, das er anwies, weit hinaus zu fahren. Er stieg so auf den rangierenden Beerzug, daß eine sichere Verständigung mit dem Personal der Rangierlokomotive nicht gewährleistet war; er beobachtete weder die Signale, die für den Sonderzug galten, noch versicherte er sich der Durchfahrtszustimmung der Stellwerke 3 und 2. Als Gefahr drohte, beschränkte er sich auf die Abgabe eines Weisenignols und auf Winken mit dem Arm, machte aber nicht den Versuch, den Beerzug durch Betätigen der Bremsen zum Halten zu bringen. Den Angeklagten trifft die alleinige Schuld. Seine Leichtfertigkeit und schließlich auch seine Rapslosigkeit verursachte das schwere Unglück. Mit Rücksicht auf die Folgen des Unglücks trug das Gericht keine Bedenken, sich dem von der Staatsanwaltschaft beantragten Strafmaß anzuschließen.



Wilhelm Gustloff kehrt heim.

Letzte Grüße.

Davos, 8. Februar. Die Feierlichkeiten für den ermordeten Landesgruppenleiter Gustloff begannen am Sonntagabend mit der Kranzniederlegung am Sarge in der Kirche der evangelischen Kulturgemeinde.

Über dem Ort liegt klarer Sonnenschein, der die abseits von der Hauptstraße inmitten der Häuser des Ortes liegende kleine Kirche vergoldet und durch die bunten Scheiben einen letzten Gruß an den Toten sendet.

Der Sarg mit den Symbolen der Partei ist neben der Kanzel aufgebahrt. Von den breiten Schalen der Beleuchtung wehen lange Trauerflore; die Wände sind bedeckt mit einer Anzahl von Kränzen, die von den Schweizer Stützpunkten und Standorten der NSDAP, den deutschen Vereinen und vielen anderen deutschen Organisationen gefertigt worden sind. Hinter dem Sarge hebt sich ein Kreuzfahnenmast, und rechts und links stehen in feierlicher Haltung die Ehrenwache und die Fahnenabordnung der Parteiorganisation.

Der Zug der Ehrenwache, dem die Kränze vorausgetragen werden, zieht, ehrfurchtsvoll begrüßt, zur Kirche und stellt sich mit einem kummern Deutschen Gruß vor dem Sarge auf. Das Gotteshaus ist dicht gefüllt mit Andachtswollen, die dem Toten die letzte Ehre erweisen. Gaukeleiter Böhle legt den Kranz des Führers mit der schlichten Aufschrift „Adolf Hitler“ nieder. Ferner werden u. a. niedergelegt Kränze des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, des Reichsministers Dr. Goebbels, des Vizepräsidenten von Ribbentrop und der Auslandsorganisation der NSDAP.

Nach einiger Zeit erscheint die Witwe, und nun beginnen Minuten innerer Einsicht, in denen die Versammlung mit kummern Gedanken verhängt.

Nachdem die Trauergemeinde die Kirche verlassen hatte, wurde der Zugang für das Publikum freigegeben, das zahlreich von dieser Erlaubnis Gebrauch macht.

Trauerfeier in Davos.

Davos, 9. Februar. Die Kirche der evangelischen Kulturgemeinde zeigt bei der Trauerfeier für Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff am Sonntagabend dasselbe ängere Bild wie bei der feierlichen Kranzniederlegung am Vormittag. Das nur 200 Personen umfassende Gotteshaus war gedrängt voll. Alle Gliederungen der Partei hatten Vertreter entsandt, die vom Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gaukeleiter Böhle, geführt wurden. An der Feier nahmen weiter teil der deutsche Gesandte in der Schweiz, Freiherr von Weizsäcker, mit dem Gesundheitspersonal, die meisten deutschen Konsuln, Vertreter der deutschen Vereinigungen in der Schweiz und die Spitzen der schweizerischen Ortsbehörden.

Pfarrer Dr. S. Jacob, Davos, sprach, nachdem die Trauermusik von Händel verklungen war, über das Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben. Der Redner schilderte u. a. die Verehrung, die der Mensch Gustloff und insbesondere auch bei der Jugend genossen hat, seine tiefe Religiosität, die vielleicht nur wenige kannten und die ihm auch die Krone des ewigen Lebens sichert. Die Verheißung, die das Wort der Schrift dem Jüdischen, der Treue zeigt, ist uns in dieser schweren Stunde ein Hoffen und ein Trost. „Wir dürfen stolz auf den Toten sein!“

Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, gesungen von Professor Köffel, klang durch die Kirche. Dann spricht der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gaukeleiter Böhle.

Er wendet sich an Frau Gustloff, an die Partei- und deutschen Volksgenossen, im besonderen an die Landesgruppe Schweiz und spricht im Auftrag des Führers und seines Stellvertreters, Rudolf Hess, das Mitgefühl an dem Verlust aus, der die ganze Nation betroffen hat. Gerade die Auslandsorganisation der Partei hat den Toten als vorbildlichen Kameraden und treuesten Nationalsozialisten, als einen der besten Landesleiter kennengelernt, als einen Mann, der menschlich empfand und fehlerlos war und durch die Leidenschaft, mit der er sich zu seinem Führer bekannte,

unvergeßlich wurde. Die Selbstlosigkeit dieses Blutzweiges des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums werde uns eine ewige Mahnung sein, der Verantwortung bewußt zu werden, die auf jedem von uns lastet. Der Redner schloß dann, zum Sarg hin gewendet: „Ich danke Dir für Dein Wirken und verpöchte Dir, daß die Arbeit der Auslandsorganisation in aller Ewigkeit dem Geiste Deines Werkes und Deines Wollens Ehre machen wird. Du bleibst bei uns und marschierst in unseren Reihen mit. Parteigenossen der Landesgruppe Schweiz! Ich bringe Euren Landesgruppenleiter jetzt heim. Sein Geist wird aber, das weiß ich, unter Euch leben, und Euch Mahnung und Ansporn sein, jederzeit so für Führer und Volk zu wirken, wie er es tat. Heil dem Führer, Heil der Bewegung!“

In der Frühe des Sonntag wurde der Sarg mit der Leiche Gustloffs unter Trauergeläut von der Kapelle der Kulturgemeinde zum Bahnhof Davos-Platz übergeführt. Dem Sarge voraus gingen die Vertreter verschiedener deutscher Vereinigungen in der Schweiz mit umflorten Fahnen, hinter dem Sarge schritten die Leidtragenden und die Angehörigen der deutschen Kolonie in Davos. Im Sonderzug wurde die sterbliche Hülle an die deutsche Grenze gebracht. Die deutsche Trauerabordnung und zahlreiche Reichsdeutsche aus der Schweiz begleiteten Wilhelm Gustloff auf seiner letzten Fahrt.

Heimfahrt nach Deutschland.

Singen, 9. Februar. Davos steht Sonntags spät auf. Als der Trauerzug sich von der Kirche aus in Bewegung setzt, fehlen in den Straßen noch die Kurgäste, und das Getöse, das die Deutschen von Davos zahlreich dem Sarge geben, die der sterblichen Ueberreste von Wilhelm Gustloff birgt, wirkt gerade dadurch besonders würdig und feierlich. Vor dem braunen Eisenwagen, der auf einem Schienenwagen aufgebahrt und mit der Halbkreuzfahne bedeckt ist, wird der große Kranz des Führers getragen. Vorangetragen werden ferner die umhüllten Fahnen sowie Wäpfe, Ehrenkranz und Armabinde des Toten. An der Spitze des Trauergelages schreiten barhaupt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gaukeleiter Böhle, der deutsche Gesandte in der Schweiz, Freih. v. Weizsäcker, und der Vertreter des Propagandaministeriums. Der Zug geht unter Glockengeläute, begrüßt von den Passanten, zum Bahnhof, wo der Sonderzug der Nationalen Bahn wartet. Der Sarg wird in den Eisenbahnwagen geschoben, während die Trauerverammlung mit erhobener Rechten grüßt.

Um 10.25 Uhr setzt sich der Sonderzug in Bewegung, in dem auch die Angehörigen des Toten mitfahren, und den viele Parteigenossen aus Davos bis Landquart begleiten. Die Schneeberge, über denen die Morgenröte langsam hervorbricht, senden dem Toten die letzten Grüße und geben dem Verlauf der Totenfahrt in Davos einen würdigen Ausklang. Sie verließ ohne Rückblick, auch dank dem korrekten Verhalten der Davoser Gemeindeführer und der Kantonalpolizei, so daß darüber hinweggesehen werden kann, daß die beiden kantonalen Landräte am Bahnhof Davos den herzlichsten Gruß dem Sarge nicht erwiehen.

Bis zur deutschen Landesgrenze.

Nun geht es hinaus in das wunderbare Berggebiet des Davoser Landes. In Davos-Dorf, wo sich das deutsche Kriegerdenkmal befindet, und an vielen anderen Orten grüßen die an der Bahnlinie postierten Deutschen ihren Landesgruppenleiter zum letzten Male. In Davos-Wolfgang bilden die Kantone und das Personal der Deutschen Heilwache Spalier. In Landquart wird der Sarg in den Sonderzug der Deutschen Reichsbahn überführt. Die Parteigenossen aus Davos bleiben hier in der Weizsäckerstraße, während der Zug nach Zürich weiterfährt. Dort und auch in Schaffhausen, wo der Zug zum letzten Male auf Schweizer Gebiet hält, sind Abordnungen der Ortsgruppen auf dem Bahnsteig vertreten.

Im Deutschen Reich.

Die erste der deutschen Städte, in der dem Toten die letzte Ehre erwiehen wird, ist Bietingen. Langsam fährt der Zug an dem Spalier der SA, SS, der Zollbeamten und

der Gendarmen vorbei, die den Karabiner präsentieren, während der Musikzug das Lied vom guten Kameraden spielt. Diese Begrüßung erfolgte auf allen deutschen Stationen, die der Zug passierte.

So gelangt der Zug nach Singen. Hier erwartet der Reichsstatthalter in Baden, Robert Wagner, und als Vertreter der badischen Regierung Kultusminister Dr. Wader den Zug. Der Bahnhof und die Stadt sind mit Fahnen reich geschmückt; auf dem Bahnsteig lodern von schwarzen Polylonen Flammen, die Gloden der Stadt säulen. Eine Abordnung des 14. Inf.-Regts., die Politischen Leiter, sowie Parteigliederungen, Arbeitsdienst, Luftschutz, Polizei, Eisenbahn- und Zollbeamte, ferner Vertreter der Behörden sind zum Empfang angetreten. Kommandorufe erschallen, Trommelwirbel dröhnen dumpf, als der Zug einfährt.

Nachdem die Angehörigen des Toten und Gaukeleiter Böhle den Zug verlassen haben, spricht der alemannische Dichter Hermann Burte, der von einer Schweizer Vortragerei zu der Feierlichkeit beabsichtigt ist, sein Gedicht „Totenprobe“. Dann ergreift Reichsstatthalter Wagner das Wort. Er schildert den Schmerz, den das deutsche Volk an der Ehre dieses Treuesten der Treuen empfindet, der durch seinen Mord von uns gehen mußte. „Wir sind zwar gewohnt, für die nationalsozialistische Idee Blutopfer zu bringen; aber die Umstände, unter denen diese Tat vor sich ging, kennzeichnen sie als ungewöhnlich.“ Der Reichsstatthalter wandte sich dann gegen die von den Marxisten der Schweiz gegen den Nationalsozialismus gerichtete Heiße und betonte besonders scharf die Verantwortlichkeit der Schweizer Marxistenpresse und einiger großer Schweizer Tageszeitungen für die Entwicklung der Dinge. Endlich mußte man einsehen, daß diese Verhöhnung verhindert werden müsse und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden müßten.

Der Redner wandte sich dann der Witwe zu, deren Schmerz vom ganzen deutschen Volk mitgeföhlt werde, und gelobte, daß der Geist Gustloffs für alle Zeiten unter uns leben würde; er schloß: „Und nun die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen. Der Geist unseres Toten marschiert in unseren Reihen mit für Deutschlands Ehre!“

Die Kommandos: „Stillgehalten!“ und „Präsentieren das Gewehr!“ ertollten durch die Halle. Der Reichsstatthalter legte unter Trommelwirbel einen Kranz am Sarge nieder, ebenso Kultusminister Dr. Wader für die badische Regierung, und Regimentskommandeur Oberst Wagner für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des 14. Infanterieregiments.

Bis zur Weiterfahrt am Montag früh steht der Zug auf einem Nebengleis nahe der Straße, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, dem Toten ihre Verehrung zu erweisen. An dem Sarge halten vier Kreisleiter, vier Stabsartenführer und Abordnungen der nationalsozialistischen Organisationen abwechselnd die Ehrenwache. Die Weiterfahrt nach Stuttgart erfolgt um 8 Uhr früh; hierzu werden die Abordnungen aller Parteigliederungen mit Fahnen, sowie ein Zug Polizei angetreten.

Der Marxismus in Danzig.

Die Gewerkschaftsorganisation bleibt aufrecht.

Danzig, 8. Februar. Durch Verfügung des Polizeipräsidenten in Danzig vom 7. Dezember 1935 der Allgemeinen Arbeiterverband der Freien Stadt Danzig, eine sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisation, aufgelöst worden. Diese Auflösung bildete auch eine Bestätigung der Oppositionsparteien in Danzig. Die Leitung des Allgemeinen Arbeiterverbandes hatte gegen die Verfügung des Polizeipräsidenten Klage auf Aufhebung der Auflösungsverfügung beim Landgericht in Danzig erhoben. Die Kammer für Verwaltungsangelegenheiten wies die Klage jetzt ab.

Der Verband hatte eine Festschrift „Die Arbeit“ herausgegeben, in der die Arbeitsvermittlung von Danzig nach dem Deutschen Reich verächtigt wurde. Es wurde in dieser Schrift behauptet, daß der nationalsozialistische Staat in Danzig mit dieser Vermittlung parteipolitische Ziele verfolge, um linksorganisierte Arbeiter in Danzig loszuwerden. Auch wurden die Hilfsmassnahmen des Deutschen Reiches, als die die Arbeitsvermittlung in Deutschland gewertet werden mußte, in üblicher Weise verächtigt. Da das Organ fortgesetzt beste, mußten der Verbot der Festschrift und eine Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes als dringend notwendig erachtet werden.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Keller

(Katholisch verboten.)

„Sie machen immer Mist!“
„Wie war ich erst, Fräulein May. Stört Sie meine Zigarette?“

„Sie ist das einzige, was mich an Ihnen nicht stört.“
„Rein, daß ich Sie zu diesem Geständnis brachte! Ein kleiner Erfolg . . . Immerhin haben Sie mit Ihrer Beobachtung ganz recht. Wenn ich morgens in meinem unbeheizbaren, eisigen Zimmer aufwache und den miserablen Kaffee trinken muß, der durch den Transport über endlose Treppen und Korridore jede Spur von Wärme verloren hat, wenn ich die verbogenen Bretterböden sehe, an denen die Mäuse nagen, verfallene Stiegen, eingestürzte Türme, eine Fabrik, die nichts trägt, austaratierte Wälder — kurz; den ganzen Jammer ohne tosa Brille betrachte und mir vorstelle, daß ich, ausgerechnet ich, den Kauf Weizsbergers besfürwortet habe, greife ich mir oft an den Kopf. Aber dann erinnere ich mich wieder der sonderbaren Umstände meiner Ankunft. Wie mich Ihr Bruder zwang, eine blöde Rolle zu spielen, und dann das Zusammenreffen mit Ihnen . . .“ Reithoff's Arm lag jetzt nur lose um ihre Mitte, und er murmelte so leise, daß sie ihn kaum verstand: „Anfangs belustigte mich Ihre hilflose Entrüstung, aber ich begreife meistens schnell. Ich bin hier irgendwie in den Hölzern geraten, in eine Art Zauberkreis aus Heimatgefühl und Erinnerung an eine Kindheit, die so glücklich war, wie ich sie meinem eigenen Jungen, hätte ich einen, auch gern verschaffen möchte. Und dann — dann waren natürlich auch Sie da . . .“ Ob, es gibt eine ganze Menge schwerwiegender Entschlafungsmomente für mich. Jeder Richter, sofern er noch nicht ganz und gar zu Konzippapier eingetrocknet ist, würde mich freisprechen.“

Der Wagen sprang plötzlich in die Höhe und stand unter den Bäumen still. Ringelstein bremte den langen Hals, wie eine Gule. „Aussteigen!“ sagte er ins Innere des Autos und verließ die Scheinwerfer.

Auf einmal war die Finsternis nur von der kleinen Taschenlampe des Jägers durchbrochen, die ihren Strahl auf den wurzelverwachsenen Weg warf. Reithoff stieg als erster aus, und dann setzte Marianne den gemagelten Schuh in den kreisrunden weichen Nistflod von dem Trit-

breit und tat, als sähe sie die große, knochige Hand nicht, die sich ihr helfend entgegenstreckte.

Nach und nach kam auch Herdegen zu sich. „Hallo!“
„Fräulein May, ist alles in Ordnung?“
„Alles in Ordnung, gräßliche Gnaden!“
„Haben Sie die Munition? Daß mir nur im Wagen bleibt!“
„Sehr wohl!“
„Fräulein Mariannert, ist Ihnen berauben nicht kalt?“
„Rein!“ Klang es aus völliger Finsternis. „Ich bin sehr froh, daß die Wagenfahrt endlich vorbei ist.“
„Na, dann geben mir's in Gottes Namen an!“
Sie legten sich in Bewegung. Voran der schweigende Baron neben dem Jäger, dann Herdegen und in seinem Nistwasser die zwei jungen Leute.

Nach und nach gewöhnte sich das Auge an den spärlichen Schimmer des kühlen Himmels und unterschied halbwegs den Moosweg zwischen hohen, nassen Farnen und entblätterten Gebüschen; aber der Wald schloß noch fest und ließ sich auch durch seine trüben Besucher nicht auflockern.

Der Weg führte durch eine Strecke finstersten Waldes, dann über endlos gedehnte Ätmen voll zerrissenen, fahlen Graues, das das Vieh in einem langen Sommer abgerupft hatte. Und diese weiten Weiden, in deren unbewegter Luft noch eine Spur von warmem Kindergeruch und das vielstimmige Lärmen der Nachtigallen zu hören schienen, wirkten unlagbar tot.

Marianne entsann sich, daß sie im letzten Juni diese Alm überquert hatte, um zu den Erdbeerplätzen im Schutz der Nordwand zu gelangen, und sie erinnerte sich an den lauch abfallenden Hang, wo die gelben Königskerzen merkwürdig über freilebenden Laichen und Erdbeerblätterern standen, an einen Korb voll überreifer roter Früchte, an blauen Himmel, Harzduft und ruhig graue Berden.

„Ich war zuletzt im Sommer hier, wissen Sie“, entgegnete sie und war ganz sicher, daß ihre nichtsagende Erklärung richtig verstanden und gewürdigt werden mußte.

„Aha!“ sagte es denn auch sofort hinter ihr.

Marianne schätzte die Steigung, die mar während des dreiviertelstündigen scharfen Marsches bewältigt hatte, schmerzhaftig auf etwa dreihundert Meter. Sie waren schon sehr hoch. Das nackte Massiv des Steinriegels rüfte in drohende Nähe, das Eisfeld des Nordhangs

wuchs in den Himmel, und der Neuschnee in den zerklüfteten Rissen atmete Kälte herüber. Sterne und Mond besahen wohl noch ihren nächtlichen Glanz aber während der letzten Minuten schien es, als läge eine weißlichgraue Schicht zwischen Erde und Firmament und schwankte hin und her und werde immer dichter und fester.

Und diese weißgraue Schicht begann eben tiefer zu sinken, als der Jäger Reithoff mit erleichtertem Seufzen seine Last niederlegte und unter kräftigen Fluchen seine Befriedigung über die zeitgerechte Ankunft am ersten Schützenstand ausdrückte.

Im Abstand von vierhundert Meter postierten sich die Schützenstände in weiter Kurve gegenüber dem Fingraben, dessen Wildwasser mit weißen Schaumflämmen tosend vom Gletscher herunterkam. Die Kuffen der Jäger lagen, gummartiert am Rand eines niedrigen Schotzes, dessen kümmerliche, vertrippeelte Firschen von der Weiterseite her ausfanden, als habe man ihre krummen Äste mit einem Beil abgehakt; und diese gespenstliche halbe Wald, der nach Süden wuchs, lag voll verrotteten Holzes und voller Zapfen, und seine nadellosen Zweige, hinter denen sich noch ein bißchen Tageswärme verhefte, reichten von den Floden bis zur Erde.

„Rein!“ bemerkte Reithoff, der, das Gewehr unter den Arm geklemmt, breitbeinig dastand. „Es ist, als hätte man einen geheizten Ofen im Rücken. Das ist der beste Stand! Den behalten wir, Fräulein May!“

„Ich gehe mit Herdegen!“ erwiderte Marianne mit entschuldigender Ablehnung. Sie war des erdernen Schutzes sicher, und darum traf sie die Ablehnung völlig unerwartet.

„Sind Sie mir nicht böse, Kinder!“ entschuldigte sich der alte Herr, und es war ihm nicht einmal ein Schatten von Unbehagen anzumerken. Aber mit wär's schon lieber, Sie blieben beim Herrn Schmitz. So war's nämlich ursprünglich verabredet. Mich macht das nur nichts, wenn ich am Anfang ein junges Frauenzimmer hinter die Elbogen a'spür. Alles zu seiner Zeit!“ Er blickte sich nach dem abgefallenen Gewehr und erschwand mit eiligen Schritten in der erbarungslosen Finsternis, die Baron Ringelstein und den Jäger bereits als erste Opfer verschluckt hatte.

„Graf Herdegen —!“ murmelte Marianne ziellos und machte einen Schritt ins Leere.

Aber dann taunte eine frostige Stimme hinter ihrem Rücken. „Wer hat's gleich gesagt, Fräulein May?“

(Fortsetzung folgt.)



Ein schw
Lor
Londo
trach in den
gesellschaft ein
So gelang zu
den Herr zu
von Millionen
Schaden gefor
Bei der k
ben alle drei
Kaufström
Pictures hab
Wirts- und
schmeiblich
Krafffilme
1000 Anger
über vorüber
lichen Domin
Firmenlage 10
und die Kultu
Die Befreit
wied
Einen ein
eiche Schau
nämlich Sch
in der Art be
Vorau
ich noch nicht
in man aus
füllen. Die N
nacht im Da
mit unheimli
Kaufung leid
unendlich U
nicht viel anr
schäblichen G
reibe Fertig
Minister
Paris
präsident Hed
nächsten Bef
Zweiterstag i
In einer
Welt Journ
präsident über
reichen geist
Verhandenbe
in Laufe der
der Fischsch
Wahlkörper
berühmt
Hody
bekannte G
welchen nicht
ausreichen de
wird zu ver
die, das deu
neuen, so j
pariet darf
einer Erlä
Kaufstum i
mit einer i
deutschen Pa
haben hat.)
Neuer tische
Moskau,
in schesoll
welchen Har
sche, das ein
dies an Som
verlieht.

Ver

Das M
durch das G
and die ba
parid.
„Stil f
lachend, ihr
reien, Ana
erkommen?“
„Das st
haben?“
„Rein.“
„Aber d
„Das i
„Wahen Sie
auf bed
dem ersten
Marianne
verfprechen
„Ich ve
in Schien
„Sie ach
auf ihrem
schweigend
Zungen ist
Seine V
Kaufströ
die und d
riegel heran
in der Mund
in der Käite
franken Ar
Krähen die
„Der T
laut.“ Das
„Die st
wuch und u
„Sorgen S
Und w
aus heraus
Bodes. Er

Ein schwerer Schlag.

Londoner Filmstadt durch Feuersbrunst vernichtet.

London, 9. Februar. In der Nacht zum Sonntag brach in dem Filmbereich der größten englischen Filmgesellschaft ein Feuer aus, das großen Schaden anrichtete. Es gelang zwar, das Feuer innerhalb von wenigen Stunden Herr zu werden; trotzdem ist ein Schaden von rund zehn Millionen Mark entstanden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Bei der britischen und Dominions-Filmgesellschaft wurden alle drei Filmbühnen sowie 40 Ankleideräume und 24 Geschäftsräume vollständig zerstört. Britisch-International-Pictures haben ebenfalls drei Filmbühnen sowie 40 Geschäftsräume und 36 Ankleideräume samt Inhalt sowie die Aufnahmeabteilung eingebüßt. Die Aufnahmen mehrerer Großfilme müssen zeitweilig unterbrochen werden. Etwa 1000 Angestellte, Schauspieler, Techniker und andere sind daher vorübergehend arbeitslos. In den Kellern der Britischen Dominions-Film-Corporation ist die gesamte Ton-Anlage zerstört worden. Auch die gesamte Garderobe und die Kuffen wurden ein Raub der Flammen.

Die Beseitigung der Trümmer und der Wiederaufbau wird mindestens ein halbes Jahr dauern.

Einen eigenartigen Verlust hat der englisch-amerikanische Schauspieler Olive Brook zu beklagen. Er sammelt nämlich Schnurbärte. Sein Schnurbärte-Museum soll in seiner Art berühmt gewesen sein.

Vor dem Brand zurückzuführen ist, weiß man bis jetzt noch nicht. Angesichts des Aussehens der Brandstätte glaubt man auch nicht viel Hoffnung es nachträglich festzustellen. Die Flammen brachen etwa eine Stunde nach Mitternacht im Dach eines Kellergesäßes aus. Sie griffen mit ungeheurer Geschwindigkeit um sich, was bei der Anwesenheit leicht brennbarer Materialien nicht weiter verwunderlich ist. Die Feuerwehr konnte nach Lage der Dinge nicht viel anrichten. Sie mußte sich damit begnügen, die benachbarten Gebäude zu schützen. Die negative einiger bereits fertiggestellter neuer Filme wurden im letzten Augen-

blick von Angestellten unter Lebensgefahr aus den brennenden Gebäuden geborgen. Seit ihrem Bestehen hat die englische Filmindustrie einen Brand von diesem Ausmaß nicht erlebt.

Zerstörte Hoffnungen.

London, 10. Februar. Der Kiefernbrand in Efstree, dessen ungeheure Feuertorheiten Kilometerweit in der Umgebung zu sehen waren, hat die besten Hoffnungen der britischen Filmindustrie vernichtet. Allein die Tatsache, daß mehrere Großfilme, die gerade in Arbeit waren, einstweilen nicht fortgeführt werden können, bedeutet für die betroffenen Gesellschaften einen Verlust von täglich Zehntausenden von Mark. Die gesamte Zenerie muß wieder neu geschaffen werden, und zwar vermutlich an anderer Stelle. Filmtatistiker haben bereits berechnet, daß die Flammen schließlich um 50 000 Mark an Werten verschlungen haben.

Am schwersten betroffen ist die British-Dominions-Film-Company. Ihr Fundus ist nahezu restlos vom Feuer verschlungen worden. Nur 3 v. H. der Ausstattung sind gerettet worden. Der Gesamtschaden wird jetzt schon mit sechs Millionen Mark angegeben. Etwas besser sind die British-International-Pictures weggekommen. Auch in ihrem Betrieb sind zwar drei Filmbühnen vollständig zerstört worden, immerhin aber sind sechs wenigstens soweit erhalten geblieben, daß sie wieder in Betrieb genommen werden können. Bei British-International-Pictures rechnet man mit einem Schaden von drei Millionen Mark.

Zehn Personen bei einem Brande umgekommen.

London, 10. Februar. Wie aus Kairo gemeldet wird, kamen bei einem Großfeuer in der Ortschaft Barra (Provinz Garbich) zehn Personen ums Leben, während zwanzig schwer verletzt wurden. Das Feuer hat beinahe die ganze Ortschaft vernichtet. Hunderte von Menschen wurden obdachlos.

Drei Wochen Generalstreik in Syrien

Die Lage weiterhin ernst.

Jerusalem, 9. Februar. Der Generalstreik, der morgen in die vierte Woche eintritt, ist nunmehr wieder in ganz Syrien ausgebrochen. Die von der Eingeborenenbevölkerung boykottierte französische Straßenbahn und die Elektrizitätsgesellschaft in Damaskus müßten ihre Betriebe fast vollständig einstellen. Die jirische Unversität und die Hochschulen in Damaskus sind von den Behörden geschlossen worden.

Die Zahl der Todesopfer der Streikunruhen in Hama und Homs ist bis zum Wochenende auf zehn gestiegen. Unter den 35 in Hama verwundeten Soldaten befindet sich ein französischer Offizier.

Der Sonderberichterstatter des „Welt Pariser“ meldet aus Syrien, daß sich die Lage im Verlaufe der beiden letzten Tage wieder erheblich verschlechtert habe. In Damaskus, Homs und Hama sei es durch die Studenten erneut zu Zwischenfällen gekommen. In Hama habe die Polizei bei der Besetzung der stehenden Opfer der Vortage von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen, was wiederum zu schweren Tumulten geführt habe. Auf Seiten der Polizei zählte man allein drei Tote und zahlreiche Verletzte.

Auch in Damaskus ist, wie das Blatt schreibt, die Erregung groß. Am Sonnabendnachmittag sei die Polizei von einem Reitertrupp mit einem Steinhagel empfangen worden. Der Oberkommissar habe Bahig Beg Kabab zum Gouverneur von Damaskus ernannt. Durch diese Neuernennung hoffe er zu erreichen, daß die Erregung abebben und der Streik der eingeborenen Kaufleute ein Ende finden werde. Der Ausschuh der nationalen Front sei am Sonnabend in der Wohnung ihres Führers Said Bacri zusammengetreten. Er habe sich für eine Fortführung der Kundgebungen ausgesprochen. Der Belagerungsstand sei noch

immer über verschiedene Orte verhängt, und die Schnellgerichte hätten im Verlaufe der letzten Tage wiederum zahlreiche Urteile gegen verhaftete Aufrührer gesprochen.

Das „Journal“ befaßt sich mit der Frage, wer die Verantwortung für die Unruhen in Syrien trage und meint, die jirischen Nationalisten hätten im abessinischen Krieg und in den ägyptischen Unruhen im Vorwand zur Reuterei gegeben. Ihre erste Forderung sei jedoch Einigkeit gewesen. Sie beschwerten sich über die Verzögerung einer Verfassungsänderung. Aber sie selber seien verantwortlich, daß der französische Generalresident die Kammer habe in die Ferien schicken müssen. Die jirischen Nationalisten, so schreibt das Blatt, müßten damit beginnen, die Anstrengungen Frankreichs anzuerkennen und ihre Disziplin unter Beweis zu stellen.

Kriegsrecht über Syrien.

Jerusalem, 10. Februar. Die Lage im Generalstreik hat sich stark verschärft. Man erwartet die offizielle Verkündung des Kriegsrechts über ganz Syrien. Das englische Konsulat in Damaskus hat eine Militärwache erhalten, da die Menge über englische Rundfunknachrichten sehr empört ist. In den Meldungen war behauptet worden, die Streikenden trügen sich mit Minderungsabsichten.

Am Sonntag kam es in Damaskus wiederum zu Zusammenstößen. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Zwölf Personen wurden festgenommen. Die Hausbesitzer sollen beschloffen haben, die Ladenmiete für die Dauer des Streiks zu erlassen. Am Sonntag wurde auch in Tripolis gestreikt. Man befürchtet ein Ubergreifen des Ausstandes auf das Libanon-Gebiet.

Der Präsident der jirischen Kammer hat ein Protest-Telegramm an den Völkerbund und an das französische Außenamt gerichtet, in dem er Verwahrung gegen das Blutvergießen in Homs und in Hama einnimmt. Ebenso haben sich 50 Mitglieder des Parlaments des Irak beschwerdeführend an die Mandats-Kommission des Völkerbundes gemeldet und dabei die französische Syrien-Politik für die augenblickliche Lage verantwortlich gemacht.

Aus aller Welt.

Beim Schlittschuhlaufen ertranken. Aus Wejermünde wird gemeldet: Beim Schlittschuhlaufen auf einem Hügel in Wejermünde ertranken der 13jährige Schüler Walter Eisen und der 11jährige Schüler Fred Kortz. Die Knaben stiegen beim Laufen zusammen und stürzten. Die Erstickung genügte jedoch, um die dünne Eisdecke zu durchbrechen. Die Knaben konnten keinen Halt finden und ertranken.

Güterzug überrennt einen Lastwagen. Am 8. Februar gegen 17.30 Uhr fuhr der Nahgüterzug 6285 auf dem unbeschränkten Nebenweg Hamburger Straße in Braunschweig auf einen mit mehreren Personen besetzten Lastwagen. Dabei wurden fünf Personen getötet und 13 ernst verletzt. Von den Verletzten schweben vier in Lebensgefahr. Nach amtlichen Feststellungen muß der bei dem Unglück getötete Lastwagenfahrer das vom Lokomotivführer ordnungsgemäß bediente Pfeifensignal und Lautsprecher der Lokomotive überhört haben. Auf dem Wagen befanden sich 23 Bauarbeiter, die von ihrer Arbeitsstätte an der Reichsautobahn nach Braunschweig zurückgefordert werden sollten. Ministerpräsident Klages hat den Verletzten im Krankenhaus einen Besuch ab und wollte dann im stillen Gedenken an den Bahnen der Toten.

Männlicher Massenaufruf in Brüssel. Der Oberbürgermeister von Brüssel hat dem flämischen Frontkämpferverband mitgeteilt, daß der große Aufruf, den der Verband am 22. März in der Hauptstadt veranstaltet, um gegen das französisch-belgische Militärabkommen zu demonstrieren, von der Stadtverwaltung zugelassen worden sei. Es wird angenommen, daß 60 000 bis 80 000 Flamen ohne Unterschied der politischen Richtung an diesem Aufruf teilnehmen werden. Der Zug wird sich durch die Hauptstraßen Brüssels bewegen. Auf dem großen Markt vor dem historischen Rathaus wird der Führer des Frontkämpferverbandes eine Proklamation verkünden, in der die Kündigung des belgisch-französischen Militärabkommens vom Jahre 1920 und die Einhaltung einer strikten Neutralitätspolitik Belgiens gefordert werden wird.

Ministerpräsident Hodza in Paris.

Paris, 9. Februar. Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza traf am Sonntagmittag zu seinem angelegentlichsten Besuch in Paris ein. Er dürfte voraussichtlich bis Donnerstag in der französischen Hauptstadt bleiben.

In einer Unterredung mit einer Mitarbeiterin des „Welt Journal“ äußerte sich der tschechoslowakische Ministerpräsident über die auf einer gemeinsamen Politik und zwischen geistigen Interessen beruhenden freundschaftlichen Beziehungen der Tschechoslowakei mit Frankreich. Als im Laufe der Unterredung die Frage der Minderheiten in der Tschechoslowakei angeschnitten wurde, erklärte sich der Ministerpräsident zur Zusammenarbeit mit den Deutschen bereit. Hodza schwächte seine Erklärung allerdings durch die bekannte Einschränkung ab, daß die Partei der Subethnischen nicht den Anspruch erheben dürfe, allein die Interessen der gesamten deutschen Bevölkerung in der Republik zu vertreten. Wenn diese Partei den Anspruch erhebt, das deutsche Volkstum in der Tschechoslowakei zu vertreten, so sei ihr zu antworten, das sie nur eine politische Partei darstelle. (Ministerpräsident Hodza übergibt mit seiner Erklärung die bekannte Tatsache, daß das deutsche Volkstum in der Tschechoslowakei bei den letzten Wahlen an einer überwältigenden Mehrheit in der Subethnischen Partei keine verfassungsmäßige Vertretung gefunden hat.)

Neuer tschechoslowakischer Kredit für Sowjetrußland.

Moskau, 9. Februar. Die „Tsch“ meldet aus Prag, daß ein tschechoslowakisches Bankenkonsortium mit der sowjetischen Handelsvertretung ein Abkommen abgeschlossen habe, das eine Erweiterung des tschechoslowakischen Kredits an Sowjetrußland um 25 Millionen Tschekentronen vorsieht.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Sellev

Das Mädchen blieb stehen, wie ein flüchtiges Pferd. Das Blut stieg ihr ins Gesicht; sie ging ruckelnd durch das Gebüsch zu dem abgefallenen Baumstamm zurück, und die halb entblätterten Ästen schienen rauschend zu lächeln.

„Still sein — zum Ausdruck!“ Keitthoff pöde, ärgerlich lachend, ihren Arm. „Nehi dürfen Sie keine Attade reizen, Amazonenbaby! Woju sind Sie eigentlich mitgekommen?“

„Das frage ich mich auch. Kann ich eine Zigarette rauchen?“

„Nein.“

„Aber der Höfelmaier raucht doch Pfeife?“

„Das ist seine Sade! Ich erlaube es Ihnen nicht. Sie sind jetzt die Jähne zusammen! Und machen Sie sich auf bedingungsloses Gehördenmüssen gefaßt! Nach dem ersten Schuß sind Sie wieder ein freies Weib.“

Marianne dachte nach. „Gut! Aber Sie müssen mir verschreiben —“

„Ich verspreche Ihnen gar nichts! Räden Sie, bitte, im Bilden zur Seite! Ich will mich auch niederlegen.“

Sie gehorchte. Ganz schmal und klein machte sie sich auf ihrem Enden Baumstamm, indes Keitthoff mit schneidenden Beinen dahinstand und sein Gewehr lud. Der Schuppen ist einen Dred wert!“ äußerte er dabei grinnig.

Seine Begleiterin fühlte sich durch diese schmudlose Ausdrucksweise merkwürdig berubigt. Es war sehr still. Sie und da meldete sich der Wind, der vom Steinriegel herunterstrich und die Bäume aus viele Kilometer in der Runde zum Flüstern brachte. Worsche Aste trachten in der Ralte des anbrechenden Morgens, und in der zerstreuten Krone einer hohen Fichte bewegten schlafende Krähchen die schweren Flügel.

„Der Tag läßt sich Zeit“, flüsterie Marianne halb laut. „Das Bild schläft noch.“

„Sie sind schon alle wach, Fräulein May — Sie sind wach und unterwegs nach Futter und Liebe.“ Er lachte. „Hörchen Sie!“

Und wie als Befähigung seiner Worte tönte weit fort das herausfordernde „Dö — bö — bö — bö!“ eines Wades. Er mußte tief unter ihnen stehen, vielleicht auf

dem Gebiet der verlassenen Almen, die nun wieder ihrem angekommenen Herrn gehören, doch sein Ruf Klang trotz der Entfernung hell und rauschig.

„Graf Herdegen ist ein Geil Herrgott — wie kann man so ein Jagdgebiet nur hergeben? Ich glaube, es war der größte Eindrud meines Lebens, als mich mein Großonkel einmal zu einer Bildfütterung ins bundesforstliche Grenzgebiet da drüben am Nordhang mitnahm. Damals wollte ich überhaupt nicht mehr zur Schule gehen und Wilderer werden. Als ich diesen Entschluß meinem Vater mitteilte, kriegte ich die erste Ohrfeige von ihm.“

„Eine Ohrfeige nützt wenig“, bemerkte Fräulein May nachdenklich.

„Ob — er sparte auch später nicht daran; nur waren sie moralischer Natur und schmerzten nachhaltiger. Abgesehen tut's mir heute noch leid, daß ich mich damals von meiner Absicht abbringen ließ.“

Er saß zurückgelehnt, neben ihr und hielt die Büchse zwischen den Knien. Durch den Pelzmantel hindurch spürte sie die Wärme seiner Schulter und die ruckenden Bewegungen der Arme, wenn er, mehr zu sich selbst als zu seiner stillen Begleiterin sprehend, daschens ins Dunkel griff.

„Alles geht hier im Kreise“, redete er weiter. „Bergangenheit und Menschen und Ereignisse. Die Berge ringsum lassen ihre Kreaturen nicht so leicht hinaus. Wissen Sie, daß Sie meiner Mutter sehr ähnlich sehen? Sie werden diese Feststellung vermutlich wenig schmeichelhaft finden; aber es ist das Kompliment, das ich zu vergeben habe.“

„Ich möchte“, sagte sie, die Betonung auf das erste Wort legend, und schaute mit weit aufgerissenen Augen vor sich hin, „nichts tun, was ich später bereuen möchte.“

„Das will niemand; aber die meisten tun's doch. Sie werden auch zu denen gehören.“

Die Welt ringsum wurde nach und nach grau. Ein schweres, unsichtbares Gran, das die leichte Luft wie Rauch durchzog.

„Der Morgen meldet sich!“ Sie deutete nach den verlöschenden Gestirnen. „Hoffentlich kommen Sie zum Schluß?“

„Sie sehen mich fest entschlossen. Darum nehmen Sie übrigens mit solcher Sicherheit an, daß meine Mutter ihre Handlungsweise bereut habe?“

„Verzeihen Sie!“ Marianne geriet ins Stottern. „Ich hätte ja gern meine Ohren mit Wachs verstopft, wie Odyseus; aber neulich, bei diesem unseligen Besuch beim

alten Förster, mußte ich wider Willen zuhören und da —“

„Sie haben diesen Besuch bisher nicht wiederholt?“

„Nein. Das Wetter war gar zu schlecht, und ich bin auch ein bißchen selge. Es ist so peinlich, eine Lüge einzugehen und dann um Distretion zu bitten. Wenn's nur schon vorbei wäre —“

„Vielleicht bleibt Ihnen der Kanofangang ganz erspart.“ Keitthoff war jetzt ein Stückchen weitergerückt, und das Gewehr lag quer über seinen Knien. „In zehn Tagen ist die Optionsfrist auf Reichshosen abgelaufen, und die Firma E. Schmitz muß endgültig Farbe bekennen. Dann verschwinde ich spurlos von der Bildfläche, und kein Mensch wird dem Gefasel eines alten Mannes noch Bedeutung beimessen.“

„Ja“, sagte sie, „das wäre wohl die beste Lösung.“

„Er nicht.“

„In ein paar Wochen haben Sie alle Sorge und Aufregung vergehen.“

Marianne beugnete seinen Augen, die ihr auf einmal kühl und grau vorkamen, wie der Nebel, der sie umgab. Er hatte keine Aufgabe so mutig und entschlossen angepackt, war furchtlos und überlegt den erscheidendsten Berwicklungen gegenübergetreten; er machte niemand Vorwürfe, erwartete keine Vorteile für sich und fand es ganz selbstverständlich, unedemert und spurlos zu verschwinden, sobald man ihn nicht mehr brauchte. Einen ganzen Monat war er nun hier — ja, bei Gott, dreißig lange Herbsttage; und die Zeit, die sonst in der Einsamkeit dieses Bergdorfes Wei an den Fäden trug, war wie angesacht vom Atem, von der Lebenskraft dieses rubelosen Mannes; es gab Ereignisse, Berlegenheiten, Angst und alle Emotionen eines zum guten Ende führenden Spiels.

Marianne fröstelte in ihrem warmen Mantel. In zwei Wochen war alles vorüber. Dann durfte ihr atmer, überbürdeter Vater sich ein bißchen ausruhen, dann floß endlich wieder Betriebskapital in die leeren Kassen, dann reiste der alte Graf ab, der die Tage bis dahin ohnehin wie ein Schulfuge zählte. Paul ging nach München zurück, jetzt ohne wirtschaftliche Sorgen, und dann kam ein endloser Winter voll Schnee und gläserner Stille. . . .

Oh, wie sie die Frau verstand, die die Siderheit des Keitthoffs unbedenklich verließ, um mit einem Burfschen davonzulaufen, der wie ein Strom frischen Wassers in die Eintönigkeit ihrer Tage drang!

(Fortsetzung folgt.)



Sachsens 3. Landesbauernntag in Chemnitz eröffnet

Am Montagvormittag wurde in Chemnitz der dritte Landesbauernntag der sächsischen Bauern und Landwirte nach der Machtübernahme in Chemnitz eröffnet. An dieser ersten Arbeitstagung sind außer den Bauern und Landwirten auch die in den Reichsnährland gehörenden Fachgruppen beteiligt, so die Bäuerinnen und Landfrauen, die landwirtschaftlichen Gefolgsschaften, die Landjugend, die Gärtner, die Reichsnährungsindustrie, das Reichsnährerlandsdhandwerk und die Reichsnährerlandsverleiher.

Aus zwei Gründen ist dieser Landesbauernntag nach Chemnitz verlegt worden, einmal, um den Bauern und Landwirten des Erzgebirges und des Vogtlandes durch verkürzten Anfahrtsweg nach Chemnitz statt nach Dresden und damit geringe Kosten eine Teilnahme zu ermöglichen, zum zweiten, die Verbundenheit von Bauer und Arbeiter als Träger und Erhalter des Volkes durch die Tat zu beweisen. Wie schon kurz mitgeteilt, wird der Landesbauernntag in den nächsten Jahren jedesmal in einen anderen Ort des Sächsischen gelegte werden, um so nach und nach allen sächsischen Bauern die Gelegenheit zu geben, an den Arbeitstagungen teilzunehmen.

Verbandsrat der landwirtschaftlichen Genossenschaften

Der Landesbauernntag wurde eröffnet durch den Verbandsrat der sächsischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, auf dem Landesbauernführer R. B. R. n. e. r. dem im April vorigen Jahres gestorbenen Verbandsdirektor Köhler einen Nachruf widmete; der neue Verbandsleiter Petermann habe sich bemüht, zur Landesbauernschaft und zu allen Hauptabteilungen ein ausgezeichnetes Verhältnis herzustellen. Der Landesbauernführer erkannte dankbar an, daß Handel und Genossenschaften sich kräftig ausgerichtet haben auf das große Ziel des Dienens dem Bauer gegenüber, womit anerkannt wurde, daß nicht der Handel sondern die Erzeugung die Hauptaufgabe zu erfüllen habe; das Zeitalter des Handels gilt als überwunden.

Der Landesbauernführer richtete an die Bauern die Bitte, die Wende der Zeit zu verstehen und zu helfen, die Wunden zu heilen, die in der Vergangenheit der Kampf zwischen Handel und Genossenschaften hier und dort geschlagen habe.

Im Laufe der nächsten Jahre werde das sächsische Genossenschaftswesen eine gewaltige Arbeit zu erledigen haben, nämlich für die Einrichtungen des Genossenschaftswesens den nötigen Nachwuchs zu gewinnen. Während bisher der Sohn das Gut seines Vaters erst nach dessen Tod übertragen erhielt und nach Jahren, in denen er die Fähigkeit zum selbständigen Wirtschaften beweisen mußte, als älterer Mann ein öffentliches Amt, z. B. in den Genossenschaften, übernehmen konnte, gibt jetzt das Reichserbhofgesetz die Möglichkeit, den jungen Bauer zeitiger auf eigene Füße zu stellen und dementsprechend schon in jüngeren Jahren mit verantwortlichen Ämtern zu betrauen. Da nun auch nach der Schaffung der Hauptabteilung III eine endgültige Form gefunden worden ist, wie die Genossenschaften für die Ernährungswirtschaft dienlich gemacht werden, ist diese Aufgabe der Heranziehung der Jugend eine dringende Notwendigkeit geworden. Ob eine Ausdehnung der Genossenschaften erfolge, ist eine Frage, die nur von ihnen gelöst werden kann; niemals dürfe aber eine Ausdehnung erfolgen im Kampf gegen andere Gruppen sondern höchstens im Kampf um die höchste Leistung.

Nachdem der Geschäftsführer des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Dr. Strub

aus Berlin, die Grüße des Präsidenten übermittelt hatte, erstattete der Geschäftsführer der sächsischen Genossenschaften, Dipl.-Landwirt F. u. r. c. h., den Geschäftsbericht für 1934/35, worin erklärt wird, daß die sächsischen Genossenschaften den an sie herangetretenen Anforderungen gerecht werden konnten. Verbandsleiter P. e. t. e. r. m. a. n. n. schloß, indem er die Hoffnung zum Ausdruck brachte, daß auch das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen zu einer Säule des Marktwesens geformt werde.

Bauer und Arbeiter, die Bannerträger des Sozialismus

Der deutsche Bauer als Milliarden-Arbeitgeber

Bei dem Empfang des Landesbauernrates im Rathaus wies der Landesbauernführer auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters auf die großen Erfolge des deutschen Landvolkes seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hin.

Das deutsche Landvolk habe 1935 schon 1,5 Milliarden Reichsmark Devisen eingeparkt, die für die Arbeitsbeschaffung verwendet werden konnten;

so werde der Bauer wieder der größte Arbeitgeber des deutschen Volkes werden. Ein Drittel der in Industrie und Handwerk tätigen Menschen werde heute schon wieder amittelbar durch die Landwirtschaft beschäftigt. Der Bauer erziele Aufträge an die Wirtschaft im Jahre für über fünf Milliarden Reichsmark. Drei Fünftel aller gewerblichen Betriebe der Industrie und des Handwerks verarbeiten und veredeln landwirtschaftliche Rohstoffe und Lebensmittel. Durch eine Marktordnung schaffe der Bauer gleichmäßige Preise für den Arbeiter in der Stadt.

So werden das gemeinsame deutsche Blut und unser deutscher Boden wieder die Grundlage unseres Reiches sein. Es werden sich zu dieser Grundhaltung alle bekennen, die wahre Nationalsozialisten sind. Der deutsche Arbeiter ermöglicht durch die Gleichmäßigkeit der Löhne den Sieg in der Arbeitsschlacht, der deutsche Bauer durch die Gleichmäßigkeit der Preise den Aufbau unserer heimischen Wirtschaft. Beide gemeinsam sind die Bannerträger des Sozialismus in der Wirtschaft; beide sehen nun wieder das einende, das gemeinsame, das große Ziel, dem es zuzustreben gilt, sie vergeßen die furchtbare Zeit der Zerrissenheit. Der Arbeiter erinnert sich wieder daran, daß es noch nicht lange her ist, daß auch er und seine Sippe vom Land zur Stadt zogen, und der Bauer erinnert sich wieder, daß aus seinem Blut und seinem Geschlecht Menschen einst in die Stadt zogen, die nun heute als deutsche Arbeiter ihr Werk verrichten.

Wie Bauern kommen mit offenen Herzen und offenen Händen zu Euch, den Arbeiter dieser einst so blühenden Industriestadt. Wie wollen sie uns reichen und wollen uns versprechen, daß wir nie wieder, ausgehöhelt von Dunkelmännern, gegeneinander stehen wollen, sondern daß wir miteinander beten wollen, daß uns der Herrgott den Führer erhalte und sein Werk legne.

Kein Stand in Deutschland kann so begreifen, wie furchtbar es ist, wenn die eigene Arbeit und die eigene Leistung entwertet sind, wie der Bauer, und soweit es in unseren Kräften, in den Kräften der deutschen Bauern liegt, wollen wir versprechen, so viel wie nur irgend möglich aus dem deutschen Boden herauszuholen, damit wir aufbauen können eine neue Wirtschaft, eine neue Grundlage für unser Volk nach dem Willen des Führers im Geist von Blut und Boden.

Soldatenbund des neuen Heeres

Der „Soldatenbund“ des neuen Heeres hat keine Tätigkeit aufgenommen. Aufrechterhaltung soldatischer Geistes und der Kameradschaft, Pflege der Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Dienstzeit und der Lieberlieferungen des Heeres in lebendiger Verbindung mit der aktiven Truppe sind seine Aufgaben.

Der Eintritt in den Bund ist freiwillig. Anspruch auf Zugehörigkeit haben alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die seit dem 1. Januar 1921 im neuen Heer gedient oder geübt haben und in Ehren ausgeschieden sind. Aktive Offiziere sowie nach Beendigung des ersten Dienstjahres die länger dienenden, Unteroffiziere und Mannschaften des Heeres können außerordentliche Mitglieder werden; die Mitgliedschaft kann nur auf schriftlichen Antrag des Bewerbers erlangt werden.

Bordrude des Aufnahmeantrages sind bei den Kameradschaften des „Reichstreubundes“ und den Wehrbezirkskommandos erhältlich. Diese Stellen nehmen auch die Beitrittserklärungen zum Bund entgegen.

Verorgungsberechtigte ehemalige Heeresangehörige sollen neben der Mitgliedschaft des Bundes auch die des „Reichstreubundes“ erwerben, der als Zweigverein für Versorgungsaufgaben dem Soldatenbund eingegliedert ist.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 50 Rpf. Den Mitgliedern wird die Halbmonatszeitschrift des „Soldatenbundes“ unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Versorgungsberechtigte Mitglieder, die daneben dem „Reichstreubund“ angehören, entrichten dafür einen monatlichen Sonderbeitrag von 50 Rpf. Die Mitglieder des „Soldatenbundes“ erhalten demnach ein besonderes Abzeichen.

Mitglieder des Bundes, die sich politisch oder weltanschaulich betätigen wollen, können, da im Bund keine Politik getrieben wird, außerdem den Gliederungen der Partei, z. B. der SA oder SS angehören. Mitglieder des Soldatenbundes, die bereits der alten Wehrmacht oder einem ihrer Bünde (z. B. Kampfbund) angehört haben, können diese Mitgliedschaft beibehalten.

Gefeierte Not in Nordböhmen

Wie in anderen sudetendeutschen Städten ist auch in Barnsdorf die Zahl der vor Gericht zu leistenden Dienstbarungsarbeiten in letzter Zeit stark gestiegen, so daß die Eidesabnahme gruppenweise durchgeführt werden muß. Zu Beginn des Monats war eine Gruppe von acht Verpflichteten zu diesem Zweck vorgeladen und für den 24. Februar ist ein neuer Termin angesetzt. Da es sich hierbei vorwiegend um betriebliche und fleißige Gewerbetreibende handelt, muß diese Tatsache als ein ganz besonderer Gradmesser der Not im sudetendeutschen Grenzgebiet gewertet werden.

Brandstiftungen in der Böhmisches Schweiz

In der letzten Woche waren in mehreren Ortschaften der Böhmisches Schweiz Brände zu verzeichnen, bei denen alle Anzeichen darauf hindeuten, daß es sich um Brandstiftungen handelt. Am Sonntag vor einer Woche gegen Mitternacht ging die Scheune der Brüder Seidel in Arnsdorf in Flammen auf, nachdem die Brüder einen Tag vorher erhaltenen Spreßerbsen unbeantwortet gelassen hatten. In der Nacht zum Donnerstag wurde der Scheunenvorbau des Landwirts Raubach in Rosendorf durch Feuer vernichtet. In derselben Nacht brannte in der Raubachgemeinde Jonsdorf das Anwesen des Wagners Dietrich nieder. Der Verdächtiger bemächtigte sich infolge der Anhäufung von Brandstiftungen eine Unruhe.

Mostau und der Ferne Osten

Die amtliche Telegraphenagentur der Sowjetunion veröffentlichte zwei Meldungen aus Chabarowik, die erhebliche Beachtung verdienen. Danach ist der Verkehrsminister und besondere Vertraute Stalins, Kaganowitsch, überraschend im Fernen Osten eingetroffen und hielt dort Beratungen sowohl mit den Parteioberleitern als auch mit dem politischen und militärischen Oberkommando der Fernöstlichen Armee ab. In den Berichten wird hervorgehoben, daß überall das Dreieck Stolin-Boroditschew-Kaganowitsch feiert und daß in allen Verclamungen die Versicherung gegeben wurde, „die Werksstätten des Fernen Ostens wollen mit Unerschütterlichkeit und Festigkeit ihre Heimat verteidigen“. In seinen Ansprachen wies Kaganowitsch nicht nur auf die Arbeit der Eisenbahnen sondern auch auf die „Aufgaben der Bolschewisten im Fernen Osten“ und insbesondere der Eisenbahner der Ussuri-Bahn hin. Nach Chabarowik und einigen kleineren Städten besuchte Kaganowitsch unter anderem Wladikowskoi.

Im Zusammenhang mit der im Fernen Osten bestehenden sowjetrussisch-japanischen Spannung und dem tatsächlichen Zwischenfällen an der mandchurischen Grenze gewinnt die plötzliche Reise Kaganowitschs erhöhte politische Bedeutung.

Todesopfer von Straßenunfällen

Im Kreis Ronin in Polen, wo sich vor einigen Tagen Ruhestörungen durch Nationalisten zugetragen hatten, kam es bei der Verhaftung der Rädelsführer zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Menge. Die erregte Volksmenge suchte die Verhaftungen zu verhindern und griff die Polizei tätlich an; viele sah sich gezwungen von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, wobei drei Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

Der Generalkonsul in Serrien, der in die vierte Woche eintritt, ist in ganz Syrien aufgeklärt. Die von der Eingeborenenbevölkerung konfiskierte französische Straßenbahn und die Elektrizitätsgesellschaft in Damaskus mußten ihre Betriebe fast vollständig einstellen. Die Syrische Universität und die Hochschulen in Damaskus sind von den Behörden geschlossen worden. Die Zahl der Todesopfer der Streikunruhen in Hama und Homs ist bis zum Wochenende auf zehn gestiegen. Unter den fünfundsiebzig in Hama verwundeten Soldaten befindet sich ein französischer Offizier. In Damaskus, Homs und Hama kam es durch die Streikenden erneut zu Zwischenfällen. In Hama hat die Polizei bei der Befehung der lieben Opfer der Vortage von der Schusswaffe Gebrauch machen müssen, was wiederum zu schweren Tumulten geführt habe. Auf Seiten der Polizei zählt man allein drei Tote und zahlreiche Verletzte.

Erdbebe in China

Drei schwere, kurz aufeinander folgende Erdbebe, deren Ausläufer sich über die ganze Provinz Kansu erstreckten, richteten in der Hauptstadt der Provinz Lantschu großen Sachschaden an. Zahlreiche Häuser wurden in Trümmer gelegt. Der Einwohner der Stadt, die das Laternenfest feierten, bemächtigte sich eine furchtbare Angst.

Nachruf!

Am 9. Februar 1936 verschied unser Gefolgsschaftsmitglied, Herr Glasschleifer

Richard Schlegel.

Wir betrauern in dem Dahingegangenen ein treues Gefolgsschaftsmitglied, welches über 38 Jahre in unermüdlichem Fleiß seine ganze Arbeitskraft unserem Unternehmen widmete.

Ehre seinem Andenken!

Ottendorf-Okrilla, den 11. Februar 1936.

Betriebsführer und Gefolgsschaft

der
Sächsischen Glasfabrik August Walther & Söhne
Aktiengesellschaft.

Supal

violett und schwarz

Hochwertiges Kohlepapier für jedes Büro.

Kleine Packung 50 Bfg.

Zu haben

Buchhandlung H. Rühle.

Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“ 1.10 frei Haus



Strickkleidung

selbst herstellen!

Wolle

in allen Sorten und in unzähligen Farben lieferbar

Neueste Modellvorlagen kostenlos

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Drucksachen

liefert
prekswert
Buchdruckeri
Bermann Rühle.

Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Eineale Fäbneln-Fibel, Lesekästen für die Kleinen.

Buchhandlung H. Rühle.

Steckenpferd Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Kirchennachrichten.

Dienstag, 8 Uhr Christl. Frauendienst.
Mittwoch, abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.